

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

6. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptredaktion gestattet.

10. April 1931

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 8

Der Weg aus der Weltkrise

Nach dem Bericht des Amtlichen Instituts für Konjunkturforschung soll der Tiefpunkt der weltwirtschaftlichen Konjunktur in nicht zu ferner Zeit erreicht werden. Auch in Deutschland erblickt man hier und da ganz leise Ansätze zu einer Besserung. Der Preisstand zahlreicher Waren ist da

angelangt, wo es auch weniger bemittelten Schichten möglich ist, das Allernotwendigste anzuschaffen. Vor allem im Bekleidungs-gewerbe wird von einer kräftigen Belebung des Geschäftes berichtet. Auch hier und da in anderen Zweigen der Wirtschaft zeigt sich ein ganz leiser Zug zum Besseren. Freilich liegen die Schlüsselindustrien — Kohle, Eisen u. Baumarkt — vorläufig noch gänzlich unberührt da, und leider ist auf diesen Gebieten bislang noch nicht die leiseste Besserung zu erkennen.

Nichts ist natürlicher, als daß immer wieder und von vielen Seiten die Frage aufgeworfen wird: Wie kommen wir denn aus dieser Weltkrise endlich heraus und welche sind die sichersten Wege, die uns gerade in Deutschland zu einer Besserung verhelfen können?

Deutschland ist vor allen anderen Ländern durch die Weltkrise besonders scharf betroffen, weil es die ungeheuerere Vorbelastung durch die Kriegstribute zu tragen hat. Deshalb ist es ganz natürlich, daß es die größten Anstrengungen machen muß, diese Belastung möglichst zu verringern oder sie ganz los zu werden. Die verdienstvolle Vorarbeit, die auf diesem Gebiete der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht im Auslande geleistet hat, verdient die höchste Anerkennung. Hier ist die weitgehendste Unterstützung aller wirtschaftseinsichtigen Kreise sicher. Auch sein Buch: „Das Ende der Reparationen“ müßte die allerweiteste Verbreitung finden.

Auf großen wirtschaftlichen Tagungen hat man sich in letzter Zeit mit der Frage, wie aus dieser Weltkrise herauszukommen sei, eingehend befacht, so auf der Hauptversammlung des Bayerischen Industriellenverbandes, wo der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Dr. Duisberg, sich in bemerkenswerter Weise äußerte. Seine Ausführungen liefen darauf hinaus, daß, nachdem wir den schweren Winter

1930/31 so mannhaft überstanden hätten, nunmehr eine zielbewusste Wirtschaftspolitik in Deutschland getrieben werden müßte, die sich beim Staate und den Gemeinden in noch viel größerer Sparsamkeit und vor allen Dingen auch in dem Abbau der Betätigung der öffentlichen Hand auswirken müsse. Dabei verlangte er für die Lohngestaltung eine beweglichere Vertragsfreiheit zwischen den Beteiligten an Stelle der jetzigen Starrheit unseres Lohnsystems.

Die deutsche Industrie habe heute noch mit einer Zinsbelastung von acht bis zwölf Prozent und darüber zu rechnen, gegen eine Zinsbelastung der amerikanischen Industrie mit nur vier bis zehn Prozent der englischen Industrie mit nur vier bis sechs Prozent und der französischen Industrie mit der geringen Zinsbelastung von zwei bis vier Prozent.

Dieser Wirtschaftsführer sowohl wie der deutsche Reichskanzler erkannten als die wichtigste Aufgabe, um aus der Wirtschaftskrise herauszukommen, daß wir durch immer weitere Einsparungen zu einer neuen Kapitalbildung kommen und vor allen Dingen zur Belebung des Binnenmarktes alles nur Erdenkliche tun müßten. — Der deutsche Reichskanzler sprach auf der Tagung des deutschen Industrie- und Handelstages. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung der Ausfuhrsteigerung der deutschen Waren, ohne die eine weitere Reparationszahlung nicht möglich sein werde. In einer viel beachteten Rede, die der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht, über diese Frage in der Schweiz hielt, stellte er als wichtigstes Erfordernis heraus, daß die deutsche Wirtschaft kein ausländisches Kapital weiter aufnehmen und sich damit noch tiefer in eine heillose Schuldenwirtschaft kürzen dürfe. Auch er betonte die unbedingte Notwendigkeit der Steigerung unserer Ausfuhr. — Es ist sehr inter-



„Waldesrauschen“
Aufnahme: H. Liebetrau

essant zu beobachten, wie sich andere Staaten, die in der völlig gleichen Lage sind, gegen die Wirtschaftskrise zu wehren versuchen. Da ist in erster Linie Italien bemüht, durch einen allgemeinen Preisabbau, der mit einer Senkung der Beamtengehälter um 12 % und mit einem allgemeinen Abbau sämtlicher Arbeiterlöhne um 8 % und sämtlicher Angestelltengehälter um 10 % Hand in Hand geht, sich Luft zu verschaffen.

Diese Senkung der Bezüge aller Arbeitnehmer wurde im völligen Einvernehmen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern durchgeführt. Die Arbeitnehmer erkannten die Notwendigkeit eines Lohnabbaues ohne weiteres an, und die Verhandlungen darüber zwischen ihnen und ihren Arbeitgebern waren von einem wirklich aufrichtigen Geist der Kameradschaftlichkeit getragen. Auch in anderen Ländern, so in Belgien und neuerdings auch in Frankreich haben auf wichtigen Wirtschaftsgebieten erhebliche Lohnsenkungen stattgefunden.

Die Mittel, die manche Staaten bei der Bekämpfung der wirtschaftlichen Weltkrise anwenden, sind natürlich vielerlei Art. In vielen Ländern hat man angesichts des großen Umfangs der Arbeitslosigkeit einschneidende Maßnahmen auf diesem Gebiete ergriffen und verfügt, daß die vorhandene Arbeit lediglich an die einheimischen Arbeiter vergeben werden solle.

Den Schlüssel zur wirksamsten Bekämpfung der Weltkrise haben zweifellos die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Hand. Dort laufen alle Fäden zusammen, die die Schulden der hauptsächlichsten Industriestaaten der Welt aneinanderreihen. Hier müßte ein radikaler Schnitt zur Sprengung der politischen Schuldgefesseln gemacht werden, welche die Weltwirtschaft an ihrem unge störten Funktionieren hindert. Das würde zur Folge haben, daß nicht nur Amerika, sondern die ganze Welt zu einer neuen wirtschaftlichen Blüte erwachte. Leider haben aber dort noch kurzfristige Politiker die Macht in der Hand, die dies verhindern, während in weite Kreise der amerikanischen Wirtschaft bereits die Erkenntnis von der Wirksamkeit dieses Allheilmittels gedrungen ist.

Ein weiteres Mittel zur wirtschaftlichen Gesundung haben Deutschland und Oesterreich in der Bildung der Zollunion geschaffen. Ihnen sollte das übrige Europa baldigst nachfolgen, statt diese vernünftige Handlungsweise in so kurzfristig politischer Unvernunft zu bekämpfen.

Um die Zollunion

Noch war der Wortlaut der deutsch-österreichischen Verhandlungen über die Beseitigung der Zollgrenzen und die Schaffung eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes nicht amtlich bekannt geworden, da hatte schon der französische Außenminister Briand herausgefunden, daß es sich hier um einen politisch höchst bedenklichen Vorgang handele, dem die ehemaligen Feindmächte nicht tatenlos zusehen dürften. Zwar befand sich der gute Briand in einiger Verlegenheit, wie er diesen Spruch begründen könne, den er in Gestalt einer Note zusammen mit Italien und der Tschechoslowakei nach Berlin sandte; er berief sich aber schließlich auf das berühmte Genfer Protokoll vom Jahre 1922. Damals mußte Oesterreich, das ungefähr vor dem Verhungern stand, unter dem Diktat der ehemaligen Feindmächte sich verpflichten, seine Unabhängigkeit nicht aufzugeben, ferner sich jeder Handlung, jeder wirtschaftlichen und finanziellen Bindung zu enthalten, die geeignet wäre, diese Unabhängigkeit direkt oder indirekt zu beeinträchtigen. Als Gegenwert für diese Erpressung bekam Oesterreich damals 650 Millionen Goldfronen. Die Rechtsgültigkeit dieser Abmachungen ist inzwischen selbst unter den Politikern zweifelhaft geworden. Das aber hindert die Franzosen in ihrer blinden Wut und Gegnerschaft gegen alles, was den ehemaligen Zentralmächten nützlich und förderlich sein könnte, nicht, daraus Kapital gegen sie zu schlagen. Selbst bisher nüchterner denkende französische Politiker, wie der bekannte Abgeordnete und frühere Ministerpräsident Herriot, sind anlässlich dieses Ereignisses ganz aus dem Häuschen geraten und erklären, man würde die Franzosen für Gel halten, wenn man glaubte, sie hätten vergessen, daß die politische Vereinheitlichung des Deutschen Reiches durch den vorausgegangenen Zollverein zustande gekommen sei. Lediglich ein Gelehrter aus Dijon erhebt die Stimme der Vernunft und mahnt seine Landsleute, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben. Aber diese Stimme wird ungehört verhallen. Man wird auch weiterhin diese rein wirtschaftliche Angelegenheit in eine politische umzufächeln suchen.

Da liegt nämlich der Hase im Pfeffer. Man befürchtet in Frankreich, daß diese Zollunion zu einem politischen Anschluß Oesterreichs an Deutschland führen werde. Diese Befürchtungen sind jedoch, so wünschenswert ihre Erfüllung im Interesse Deutschlands und Oesterreichs wäre, durch den Vertrag selbst in keiner Weise gerechtfertigt. Man hat sich bei der Abfassung des Vertrages wohlweislich gehütet, etwas anderes zu vereinbaren als das, was die geltenden internationalen Abmachungen zulassen.

Vor allem lag Frankreich daran, die Engländer auf seine Seite zu ziehen; und es scheint in der Tat dem verschlagenen französischen Außenminister gelungen zu sein, den englischen Arbeiterminister des Auswärtigen, Henderson, dazu zu bringen, daß auch er für eine Behandlung der ganzen Frage vor dem Völkerbundsrat eintreten will. Und doch hat der deutsche Reichskanzler dem englischen Botschafter gegenüber in herzerfrischender Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß sich die deutsch-österreichischen Vereinbarungen ganz im Rahmen des Genfer Protokolls halten und nach Auffassung der Reichsregierung und der österreichischen Regierung für den Völkerbundsrat kein Anlaß gegeben sei, sich mit der Angelegenheit zu befassen. Eine solche Prüfung unter politischen Gesichtspunkten halte die Reichsregierung nicht für zulässig, da das Abkommen rein wirtschaftlichen Charakter habe. Ueber diesen deutlichen Ton des deutschen Reichskanzlers war man natürlich in Paris und Prag

**Wanderungen sind Staubsauger
für Körper und Geist**



Urheberrecht 1929 Parker Holladay Co. m. b. H., Berlin SW 68

sehr aufgebracht. Italien hat sich inzwischen zurückgezogen und wartet ab. Man wirft Dr. Brüning sogar schlechte diplomatische Manieren vor. Dabei ist es nichts anderes als blindwütiger Haß gegen diese Zollunion, wie gegen alles, was Deutschland und Oesterreich von Nutzen sein kann, der sich vornehmlich in Frankreich und der Tschechoslowakei regt.

Inzwischen haben die nüchterner denkenden Engländer auch wohl herausgefunden, daß sie sich mit einer blinden Gefolgschaft Briands in dieser Sache erheblich blamieren würden. Man hat sich im englischen Unterhause weit zurückhaltender über die ganze Frage geäußert, wenn man auch regierungsfest daran festhielt, daß diese ganze Frage vor dem Völkerbundsrat erörtert werden sollte. Immerhin scheinen aber, wie in der großen und einflussreichen Zeitung, der „Times“, zu lesen steht, die britischen Sachverständigen juristischer Art zu der Einsicht gekommen zu sein, daß der deutsch-österreichische Vertrag kein Bruch vertraglicher Verpflichtungen sei, daß es vielmehr wahrscheinlich sei, daß die Vertragsmächte sich innerhalb des Buchstabens der Gesetze gehalten hätten. Auch weist die „Times“ sehr richtig darauf hin, daß bereits zwischen Belgien und Luxemburg eine ganz ähnliche Zollunion bestehe, an der niemand Anstoß genommen habe. Man darf hoffen, daß diese Meinung in England zum Siege gelangt.

Daß es nur selbstsüchtige Zwecke sind, welche außer den Franzosen gerade die Tschechoslowakei bewegen, sich so über die Zollunion aufzuregen, beweisen die Bemühungen, die man vor kurzem noch dort machte, Oesterreich in einen Verband der Donauländer hineinzupressen, der gleichfalls zu einer Zollunion führen sollte und in dem die Tschechoslowakei die unbestrittene Herrscherin gemessen wäre. Wenn das gelungen wäre, so würde man wahrscheinlich in Paris und in Prag nichts dagegen einzuwenden gehabt und es durchaus in der Ordnung und in Übereinstimmung mit dem Genfer Protokoll gefunden haben. Wenn aber Deutschland und Oesterreich für sich die gleiche Sache machen, so ist das für die braven Politiker in Paris und Prag natürlich etwas ganz anderes. Man darf nur dringend wünschen und hoffen, daß der Reichskanzler und vor allem die österreichische Regierung fest bleiben und ihren einmal mitgeteilten und wohl-erwogenen Standpunkt auch fernerhin mit Standhaftigkeit und Würde vertreten werden. Wenn sich der Völkerbundsrat herausnehmen sollte, trotzdem die Prüfung dieser Frage, die ihn gar nichts angeht, vorzunehmen, so müßten Deutschland sowohl wie Oesterreich allen Ernstes daran denken, dem Völkerbund, der ihnen bisher nur Enttäuschungen gebracht und der offenbar ungerecht mit zweierlei Maß mißt, den Rücken zu kehren.

Der französische Außenminister Briand aber, von dem der schöne Plan eines politischen und wirtschaftlich geeinten Europa stammt, wird schließlich Farbe bekennen und seine wirklichen Absichten bei diesem Plan enthüllen müssen. Denn die deutsch-österreichische Zollunion liegt ganz auf dem Wege, den dieser Plan, wie er bis jetzt wenigstens erörtert wurde, gehen will. Deutschland soll seine Reparationen nach dem Wortlaut des Young-Planes aus Ausfuhrüberschüssen bezahlen. Durch die Zollunion mit Oesterreich wird diese Möglichkeit gefördert. Nimmt man sie ihm, so hat es Anspruch darauf, von seinen Youngplan-Verpflichtungen entbunden zu werden.

Man sieht also, wozu der blinde Haß gegen die Zollunion Deutschlands und Oesterreichs führen muß.

Wie bleibt mein Kind gesund?

Von Prof. Dr. Langstein, Berlin

Wollen wir die Krankheiten der Kinder verhüten und bekämpfen, so müssen wir davon ausgehen, daß sie stark altersbedingt sind, so daß z. B. für einen Säugling andere Vorsichtsmaßregeln gewählt werden müssen, als für das Schulkind. Im Säuglingsalter heißt es vor allem Wachstums- und Entwicklungsstörungen sowie die gefährlichen Durchfälle zu bekämpfen. Denn diese spielen eine Hauptrolle in dieser Lebenszeit. Im Schulalter hinwiederum treten diese Krankheiten zurück, und es heißt nun in dieser Lebensperiode, Erkältungskrankheiten, katarrhalische Erkrankungen, Herzkrankheiten verhüten. Für alle Lebensperioden ist schließlich die Verhütung der Tuberkulose wichtig, wobei zu bedenken ist, daß die Tuberkuloseverhütung um so wichtiger ist, je jünger das Kind ist. Eine im frühen Kindesalter erworbene Drüsentuberkulose kann später, nach der Schulentlassung eine galoppierende Schwindsucht zur Folge haben.

Im Mittelpunkt der Schutzmaßnahmen steht im frühen Kindesalter die Ernährungsfrage. Richtige Ernährung verbürgt gutes Gedeihen und Wachstum, aber auch Schutz vor akuten Infektionskrankheiten. Sowohl kräftige Kost, bestehend aus viel Milch, Fleisch und Eiern, als auch die zu magere Kost, bestehend aus dünnen Suppen, Brot und schlecht gekochten Kartoffeln, sind für die Kinder gefährlich. Zur Ertüchtigung des Kindes gehört aber nicht nur die Ernährung, sondern auch eine zweckmäßige Umwelt, der leider die wirtschaftliche Not oft eine Grenze setzt. Es muß versucht werden, für das Kind aus ungünstigen Wohnungen das Menschenmögliche herauszuholen. Ist die Umwelt kaum zu ändern, dann müssen die Kinder möglichst viel ins Freie gebracht werden, um Licht, Luft und Sonne zu genießen. Besonders gefährlich für das Kind sind die in seiner Umgebung sich aufhaltenden kranken Erwachsenen. Die große Mehrzahl der Erkrankungen der Atmungsorgane im Kindesalter, die zur tödlichen Lungenentzündung führen können, ist durch kranke Erwachsene, durch Berühren und Anhusten sowie Ansprechen von Seiten dieser bedingt. Zur Ertüchtigung gehört ferner die zweckmäßige Pflege, unter deren Maßnahmen als wichtigste die Sauberkeit zu nennen ist, dann die richtige Bekleidung und die Kräftigung der Muskulatur, um Haltungsfehler hintanzuhalten.

Eine besondere Bedeutung gebührt der Zahnpflege, denn kariöse Zähne erleichtern den Zugang von krankmachenden Erregern und erlauben

nicht die zweckmäßige Durcharbeitung der Nahrung. Zur Gesundheit des Kindes trägt es auch bei, wenn dem Kinde genügend Ruhe gelassen wird. Dazu gehört vor allem ein ausreichender Schlaf. Auch das Schulkind soll mindestens zwölf Stunden Nachtruhe haben. Alle die genannten Maßnahmen dienen zur Ertüchtigung des kindlichen Körpers und zu einer Abwehr gegen Erkrankungen, denn es ist natürlich ausgeschlossen, daß man von den Kindern um jeden Preis die Bakterien fernhalten kann, die es krank machen. Das Kind muß aber in den Stand gesetzt werden,

sich richtig zu wehren. Von speziellen wichtigen Erkrankungen seien genannt die englische Krankheit, die Erkältungskrankheiten, die Tuberkulose. Die englische Krankheit wird vor allem dadurch verhütet, daß man auf das Kind die Ultraviolettstrahlen der Sonne einwirken läßt. Leider haben wir in Deutschland im Winter wenig Ultraviolett, so daß wir nicht in der Lage sind, die verhütenden Sonnenbäder dem Kinde zu verabsorgen. An Stelle derselben kommt dann die künstliche Höhen Sonne in Frage, aber auch eine Reihe von Medikamenten, die einen chemischen Stoff enthalten, der sowohl der englischen Krankheit vorbeugt als sie auch sehr schnell heilt. Diese Substanz ist vor allem im Lebertran enthalten, der schon vom dritten bis vierten Monat an teilsförmlich gegeben werden kann. Es sei dabei auf das Merkblatt gegen die Rachitis verwiesen, welches das Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus herausgegeben hat.)

Auch vor Tuberkulose lassen sich die Kinder bis zu einem gewissen Grade schützen, wenn sie im Säuglingsalter nur abgekochte Milch zu trinken bekommen, und wenn sie nicht in Berührung mit Tuberkelbazillen aus hustenden Menschen gelangen. Wer mit dem Kinde spielt, es küßt usw., muß sich der Verantwortung bewußt sein, die mit jeder Berührung mit dem Kinde verbunden ist. Die Eltern haben die Aufgabe, ihr Kind nicht mit Verwandten oder Hausgenossen zusammenzubringen, die einen Verdacht auf Tuberkulose erwecken.

Was für die Tuberkulose gilt, gilt auch für die anderen Infektionskrankheiten. So wird die Lungenentzündung beim Kinde gewöhnlich dadurch hervorgerufen, daß ein katarrhalisch erkrankter Erwachsener das Kind ansteckt. Inwieweit den Schutzimpfungsmaßnahmen gegen Diphtherie, Scharlach ein grundlegender Erfolg beschieden sein wird, ist heute noch nicht abzusehen. Der Pockenimpfung ist es ja bekanntlich gelungen, die Blattern beim Kinde zu verhüten.

*) Zu beziehen durch die Reichsanstalt zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit, Charlottenburg, Frankstraße 3.



Wenn man Umschau hält,
wie in gar manchen Haushaltungen gewirtschaftet wird, so muß man mit Bedauern feststellen, daß nur in geringem Maße Milch und Milchprodukte Verwendung finden. Ein großer Teil der Bevölkerung lebt noch immer im Zeichen des letzten Jahrzehntes, in dem tatsächlich nur ein lärgliches Quantum Milch für die einzelne Person zur Verfügung stand. Zum Glück sind diese Zeiten der Entbehrung vorüber! Neue Kraft, neues Wohlbefinden, neue Schaffensfreude wird uns zuteil, wenn wir in unserer Lebenshaltung gesunde Einfachheit walten lassen. Heute, in geordneten Verhältnissen, in denen die Landwirte weiteisern Qualitätsmilch zu liefern, sollte jeder von uns sich davon überzeugen lassen, daß bei der schwachen Kaufkraft der Bevölkerung gerade die in der Milch und ihren Erzeugnissen billig zu laufenden Nährwerte teuren Nahrungsmitteln vorzuziehen sind!

Sei vorsichtig beim Abwerfen von getragenen Lasten!

Seltzame Gnadengesuche



Die folgenden Zeilen sind Bruchstücke aus Gnadengesuchen an König Albert von Sachsen. Die heiteren Stilblüten, die von den einstigen Schreibern gewiß oft mit schwerem Herzen abgefaßt werden sind, bilden wohl einen besonderen Beitrag zu dem reichen Kapitel merkwürdiger Kulturdokumente.

Mein Herz schimmert in Tränen . . . und so schwinde ich alte, invalide Schwiegermutter von 64 Jahren mich auf den Flügeln kindlicher Liebe auf die Stufen des bedenkenden Kgl. Vaters und breite mich einem wohlwollenden Gnadenakte unter. Die Großmutter meiner Stieftante hatte das hohe Glück, Ew. Majestät emporzundhren.

Das hochwohlgeborene Amtsgericht hat mich mit der Trunkenheit wegen mich selbst bewundernden Gebahrens und begangenen Widerstandes in unzurechnungsfähigem Zustand hingeurteilt. . . . Es grüßt Ew. Majestät Ihre Sie liebende Helene.

Bitte, die kleine Freiheitsstrafe beim Amtsgericht Waldheim für mich zu erledigen.

Das Sopha mußte aufs Leihhaus, um nicht zu verhungern.

Und so bin ich denn durch Ew. Majestät Gnade wieder in guter Hoffnung und grüße als treue Untertänin. . . .

In dem ich jetzt lebend und im Taumel des wilden Sinnenrausches als alter Mann von 70 Jahren hilflos dastehe, appelliere ich an das menschliche Gefühl Ew. Majestät. Meine Mutter wird Ihnen Myrthen streuen, wenn Sie mir die Strafe erlassen, meine Tochter befindet sich in der verwahrlosten Kinderanstalt.

Wollte doch das Auge des Gesetzes nicht ständig an den Knochen des armen Mannes nagen.

Ich armer Vater von 5 Kindern und das 6. unter dem treuen Mutterherzen tragend bitte ich das Schwert des Domofles, welches über mir schwebt in Gestalt des Herrn Rechtsanwalt Runk, gütigst entfernen zu lassen. Ich hatte damals ein schwer krankes Kind, das Gott zu sich in den Himmel nahm, wofür es dann auch noch Geld gelöst hat.

Mit tränender Feder und meinen am 26. 2. 98 geborenen Zwilling falle ich auf die Füße des Landesvaters.

Ich habe sittliches Betragen, bin mit Erfolg geimpft und die Schule besucht. Muß ich aber dennoch unschuldiger Baar Krassen wegen biefen, so bitte ich, doch wenigstens nicht den Gefängnis-Inspektor von Annaberg einzuverleiben, denn ich bin in so einer rapiden Behandlung gewesen, daß ich unter diesen Kostenverhältnissen meinen Geist aufgeben mußte, an dem das Hungertuch nagte so wie, daß ich dazu voll Ungeziefer war.

Es ist Gottes Fügung, daß die verschiedenen Menschen verschiedene Geistestemperaturen haben.

Ich will schließen, denn mir wird ordentlich schummrig. Habe 22 Jahre das Bithumsche Gymnasium als Scheuerfrau besucht, woraus zu sehen, daß ich nicht ganz roh und ungebildet bin. Ich bitte mir die 10 Mark zu erlassen, da ich unbezahlbar bin.

Erlesenes

Entschuldige sich nur keiner damit, daß er an einer langen Kette zu unterst steht; er bildet ein Glied, ob das erste oder letzte, ist gleichgültig, und der elektrische Funke könnte nicht durchfahren, wenn er nicht dastände. Darum zählen sie alle für einen und einer für alle, und die letzten sind wie die ersten.

Friedr. Seibel.

Unsere Schutzmaßnahmen dürfen sich aber nicht nur darin erschöpfen, Krankheiten überhaupt zu verhüten, was natürlich ein nicht erreichbares Ideal darstellt, sondern sofort bei Beginn einer Erkrankung Maßnahmen zu treffen, um schwere Grade der Erkrankungen und Komplikationen auszuschalten. Um das zu bewirken, muß die Beobachtung der Mutter und Pflegenden geschärft werden, damit sie sofort erkennen, daß sich ein Kind nicht wohl fühlt, und daß sie dann die Aufgabe haben, das Kind möglichst zu isolieren, zu messen und einen Arzt zu rufen. Bei einem derartigen Vorgehen wird eine viel größere Anzahl von Kinderkrankheiten leichter und ohne Komplikationen verlaufen als bisher.

Wie soll man Rundfunkhören?

Der Rundfunk hat uns alle etwas verwöhnt. Für die meisten von uns bedeutete es früher viel Unbequemlichkeit, und gewöhnlich auch eine nicht unbedeutende Geldausgabe, wenn man Musik hören wollte. Wer heute seinen Radioapparat hat, sei es der einfache Detektor, der Bezirksempfänger mit Lautsprecher oder der so und soviel Röhren-Empfänger, der hat Musik in Hülle und Fülle, ob er nun im finsternen Eisdorfe wohnt oder mitten in der Großstadt.

Dasselbe gilt für gute Vorträge und für einen umfangreichen Nachrichtendienst. Das ist eine Annehmlichkeit der heutigen Zeit, die wir Zeitmenschen als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen, und die wir deshalb nicht zu würdigen wissen. Es wird uns eine so reich gedeckte Tafel vorgesetzt, daß bei den meisten von uns schon bald eine gewisse Uebersättigung eintritt. Es liegt unbedingt eine große Gefahr in der leichten und bequemen Art, Musik und Vorträge zu hören, daß man sich verzettelt und verliert und übersättigt wird. Man hat Gelegenheit zuviel zu hören und nimmt leicht den Apparat zuviel in Anspruch. Dabei muß man einen Unterschied machen zwischen Leuten mit großem Fassungsvermögen und viel Sinn für das Alles und anderen. Es bleibt aber immer ein Unsinn wenn es nicht ein Unfug ist, das

Gerät überhaupt nicht mehr abzustellen, oder in jeder freien Minute die Hörer umzuhängen. Der Enderfolg wird sein, daß die Gehörnerve eines Tages vollständig abgestumpft sind und garnicht mehr reagieren. Beim Lautsprecher verstoßt es aber auch gegen die elementarsten Anstandsregeln seinen Mitmenschen gegenüber, die in demselben Hause wohnen, wenn man morgens, mittags und abends immerzu hören will und keine Rücksicht auf andere Leute nimmt, denen

die Stille des Morgens, die Ruhe des Mittags und der Nacht wertvoller ist als verschwommene Geräusche aus einem Nebenraum, die niemanden etwas bieten aber alle stören. In solchen Fällen wird der Genuß zur Plage. Wir geben nachstehend ein paar Fingerzeige, wie der Rundfunkteilnehmer hören soll.

1. Zuerst nachsehen, was die Stunde bringt!
2. Wenig, aber planmäßig hören!
3. Kein planloses, charakterloses Herumsuchen, man möchte fast sagen, Herumhockern im Weltall, sondern überlegte Beschränkung in der Auswahl!
4. Ord nende Vorarbeit mit Funkzeitschrift und Bleistift!
5. Die Lautstärke so einstellen, daß sie für das Zimmer genügt, aber die Nachbarschaft nicht stört!



Hof in der Festung Würzburg
Aufnahme von H. Liebetrau

Der Rundfunk kann mit seinen vielen Möglichkeiten in einem nie geahnten und für möglich gehaltenen Ausmaß belehrend und unterhaltend wirken. Dem lernbegierigen Liebhaber wird in der entferntesten kleinen Provinzstadt, im kleinsten Flecken Gelegenheit gegeben, Künstler, Sänger, und Instrumentalisten, Gelehrte aller Art zu hören, sich Verständnis für das Alles zu bilden und sein Wissen zu erweitern.

Zum Schluß sei noch ein guter Rat gegeben. Ein Mensch soll wissen, wann er zu Bett muß, um am nächsten Morgen frisch und ausgeruht zur Arbeit zu kommen. Was in späten Abendstunden aus dem Café hier oder da noch geboten wird, ist nicht so wichtig wie ein regelrechter Schlaf für den nächsten Tag.

Unser neuer Mitarbeiter Karl



Er kommt aus Amerika. Manche von uns werden sich schon deshalb für ihn interessieren. Seine Herkunft soll aber nicht der Hauptgrund für das Interesse sein, das wir für ihn erhoffen. Er hat sich übrigens auch schon ganz ausgezeichnet in Deutschland eingelebt. Er ist viel in den verschiedensten Betrieben herumgekommen, und wir können sagen, daß er es durchaus verstanden hat, sich auf unsere Verhältnisse in Deutschland einzustellen. Wir werden das bald genug merken.

Wer dieser Karl nun eigentlich ist? Als leuchtend in unserer Zeitung die Frage gestellt wurde: „Kennst Du Karl?“ — da werden die meisten von uns bei sich gedacht haben: „Frage! Karls gibt es wie Sand am Meere — und einen oder den anderen davon kenne ich schon! — Also Schluß mit der Geheimnistuerei!“

In der vorigen Ausgabe hat sich Karl unseren Lesern nun schon etwas deutlicher vorgestellt: in Wort und Bild. Ein forscher Kerl — sieht nicht so aus, als ob er nicht zupacken könnte. Kann ein recht tüchtiger und zielbewußter Arbeitsmann sein. Und er sagt ja auch, daß er uns allen bei unserer Arbeit helfen will. Kein kluger Mensch wird solche Hilfe abschlagen!

Nun aber nur keine falschen Vorstellungen von dieser Hilfe! Nicht etwa, daß er uns die Arbeit abnähme — wir sind ja ohnehin zufrieden, daß wir noch Arbeit haben. Aber der Ruf geht unserem neuen Mitarbeiter Karl voraus: er hat so gewisse Kniffe und Piffe entdeckt, wie man sich, ohne den Enderfolg der Arbeit zu verringern, die Arbeit selbst leichter und angenehmer machen kann. Er ist dahinter gekommen, daß gar nicht etwa mangelhaftes Werkzeug, ungenügendes Material, schlecht funktionierende Maschinen und andere Sachen solcher Art immer den Hauptgrund für mangelhaften Arbeitserfolg bilden. Bei seinen Streifzügen durch das tägliche Leben des Betriebes und des einzelnen Betriebsangehörigen hat er eine viel tieferliegende und sehr vielen von uns gar nicht bekannte Fehlerquelle entdeckt — in uns selber nämlich, die wir uns in vielen Fällen durch falsche Einstellung zur Arbeit die Arbeit selber erschweren.

Er wird uns in der weiteren Folge — immer an der gleichen Stelle unserer Zeitung — einiges von seinen Erfahrungen und Erkenntnissen vermitteln. Bitte —: Karl ist kein Schulmeister und kein Theoriedröcker. Was er sagt und uns zu sagen haben wird, dem sieht man's schon beim ersten Blick an, daß das keine ausgeknobelten Weisheiten sind, sondern Schlußfolgerungen aus täglichen Betriebsvorgängen. Und wir werden bald sehen,

daß die Art, wie er uns diese vermittelt, weder trocken noch schulmeisterlich, sondern immer höchst interessant, manchmal sogar verblüffend lustig ist; wir werden vielleicht staunen, in wie vernünftiger Form man manchmal an sich ganz und gar nicht vernünftig erscheinenden Vorgängen des Alltags beikommen kann! Und wir wissen es schon heute: oft genug werden wir ihm zuhören und werden im Stillen sagen: „Aha — so ist das! Aber eigentlich kann sich das der vernünftige Mensch ja auch selber sagen!“

Nun, auch der vernünftige Mensch hat seine Schwächen, zu denen hier und da zweifellos auch ein gewisser Mangel an Selbsterkenntnis gehören mag. Bitte — Anwesende sind natürlich ausgenommen!

Also lassen wir Karl getrost einmal eine Weile unseren Mitarbeiter sein; wollen sehen, was wir von seiner Hilfe profitieren können!

P. R. F.

Geistesgegenwart bei einem Unfall

In unserer Werkszeitung ist immer wieder auf die Wichtigkeit der Unfallverhütung hingewiesen worden. Vielfach ist aber die Ansicht geäußert worden, daß diese ewigen Hinweise und das ewige Einhämmern, daß Gefahren lauern und wie durch Geistesgegenwart und schnelles Eingreifen und Zugreifen manches Unglück verhütet werden kann, schließlich den Leser der Werkszeitung abstumphen und alles keinen Eindruck mehr auf ihn macht. Wir entnehmen der Zeitung „Das Rad“ einen kurzen Artikel, der uns beweist, daß der von uns eingeschlagene Weg richtig ist.

„Auf der Schiffswerft Aebigau geriet ein Arbeiter an eine Lichtleitung von 380 Volt Spannung. Der Kranführer Ruf warf kurzentschlossen einen Mutterschlüssel auf die elektrischen Zuführungsdrähte und bewirkte dadurch Kurzschluß, so daß die Leitung stromlos wurde. Der gefährdete Arbeiter wurde so gerettet.“

Es ist von ganz erheblicher prinzipieller Bedeutung, daß diese Art, bei elektrischen Anfällen in geeigneten Fällen rettend eingzugreifen, in der von dem Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften herausgegebenen „Betriebswacht“ (Fahresvormerkbuch, Absatz „Elektrische Unfälle“, S. 119) ausdrücklich empfohlen wird. Es scheint doch also, daß derartige Unfallverhütungsbelehrungen, die sich an die Arbeitnehmer, Betriebsleiter, Werkmeister usw. wenden, ihre Wirkung nicht verfehlen.

Die zuständige Berufsgenossenschaft teilt zu dem obigen Unfall mit, daß der Kranführer und zwei andere Arbeiter, die sich an der Rettung des Verunglückten hervorragend beteiligten, eine namhafte Belohnung von ihrer Firma erhalten haben.“

Was wissen wir von der Biene?

Von A. Weidner

(1. Fortsetzung)

Das angegriffene Volk wird mutlos und hilft zuletzt mit, die Vorräte nach dem fremden Stod zu schaffen und bleibt dort, so daß die Beute leer dasteht. Die Nektar- oder Blütensaftsammler bringen den Grundstoff des Honigs. Welche Arbeit hier bewältigt werden muß, zeigt nachstehendes Beispiel:

Eine Lindendolde sondert bei günstigem Wetter in 24 Stunden zirka 2,5 Milligramm Nektar ab. Zu einem Kilogramm Honig sind zirka 1800 Gramm Nektar notwendig. Die Biene braucht zu einer Honigblasenförmung den Inhalt von zirka fünfzig bis sechzig Blüten und macht täglich fünf bis sechs Flüge; somit werden von ihr ungefähr 250 bis 350 Blüten entleert. Um 1800 Gramm Nektar einzutragen muß das Volk also zwanzigtausend Flugbienen ausschicken. Vorbedingung für einen guten Honigertrag ist eine blühende honigende Pflanze auf großen Flächen, wie Raps, Weißklee oder Bäume in großer Anzahl, wie Linden, Rohkaskanien, Äpfel, Pflaumen, Akazien usw. In unserer Gegend mangelt es leider an derartigen Massenansammlungen, trotzdem an sämtlichen in Frage kommenden Behörden Eingaben gemacht wurden. In manchen Jahren honigen die Blüten schlecht oder überhaupt nicht (z. B. Linde). — Wasser wird speziell im Frühjahr zum Verdünnen des Winters

terhonigs gebraucht. Um den Bienen diese Arbeit zu erleichtern, steht an meinem Stande ein mit Moos gefülltes Becken. Das Moos wird immer feucht gehalten und die Bienen sitzen dazu Hunderten und saugen sich voll. Infolge des Bruttriebes ist die Volkszahl von ungefähr achttausend auf dreißig bis fünfzigtausend Bienen angewachsen. Vorräte an Honig und Pollen sind ebenfalls vorhanden. Ist das Wetter schön, dann sind alle Bedingungen zur Fortpflanzung der Art erfüllt. Der Schwarmtrieb erwacht. Männliche Bienen (Drohnen) sind auch vorhanden. Die Bienen beginnen Weiselnapfchen (Königinzellen) anzubauen. In der Form ähneln diese den Napfchen einer Eichel und werden vorwiegend an den Rändern der Waben fenstrecht hangend angebaut, anders wie die normalen sechseckigen Arbeiter oder die etwas größeren Drohnzellen, die wagerecht liegen. In diese Napfchen legt die Königin ein normales Arbeiterinnenei. Es ist jedoch auch erwiesen, daß Bienen ein solches Ei aus einer anderen Zelle holen und in die Weiselzelle bringen. Die Zelle ist höher gebaut und gleicht dann in Größe und Form dem Endglied des kleinen Fingers. Früher erwähnte ich, daß die Ammenbienen Honig und Pollen zu Futtermast mischen. Dieser Futtermast ist als rohe oder grobe Kost zu betrachten. Die Arbeiterinnen-Maden müssen also diese selbst verdauen; ihre Nahrungsorgane entwickeln sich, und die Geschlechtsorgane verkümmern. Die Weiselmade bekommt jedoch einen vorverdauten Futtermast, sozusagen Extrakt. Daher brauchen die Nahrungsorgane nicht zu arbeiten, entwickeln sich auch nicht vollständig, während die Geschlechtsorgane ausreifen. Die Königin ist viel größer als die Arbeitsbiene. Sie ist eines der wenigen Wesen, die ihre Eier willkürlich befruchten können. Aus befruchteten Eiern schlüpfen Arbeiterbienen, die, wie vorher geschildert, ebenfalls weiblichen Geschlechts sind; die unbefruchteten Eier sind männlichen Geschlechts und heißen Drohnen. Die Drohnzellen sind ebenfalls sechseckig, jedoch größer wie die Arbeiterzellen. Die Entwicklungszeit beträgt bei der Arbeitsbiene 21 Tage, bei der Drohne 19 und bei der Königin 16 Tage. Jeder Stod setzt mehrere Weiselzellen an. Ich habe schon fünfzehn Stück in einem Stod gezählt. Sobald die Weiselzellen bedeckt sind, wird das Volk unruhig oder schwarmlustig. Jede Weiselzelle wird von einem Trupp Bienen gewärmt und geschützt, besonders in den letzten Tagen vor dem Auskriechen, sobald sich die jungen Königinnen melden. Gelingt es der alten Königin an eine solche Zelle ihrer Nebenbuhlerin heranzukommen, so reißt sie dieselbe seitlich mit ihren Kiefern auf und sticht die junge Königin tot. Der Imker hat die Unruhe im Stod ebenfalls bemerkt, oder aus dem Stande der Weiselzelle vorausgesehen und weiß nun, daß ein Schwarm fällt. Geht er abends an den Stod und klopft an, und ist die junge Königin schon voll ausgebildet, dann ertönt ein feines, gut hörbares „tüt tüt“. Sind

aber im Stod noch mehrere junge Königinnen vorhanden, so antworten auch diese, jedoch dumpfer, mit „taak, taak“. Jetzt heißt es aufpassen. Ist am nächsten Tage zwischen 11 und 1 Uhr schönes Wetter, so verläßt die alte Königin mit ihrem Anhang den Stod, sobald die junge Königin aus der Zelle schlüpft. Die Bienen schwärmen, dies ist ein eigenartiger Anblick. Die Bienen stürzen wie ein reißender Strom aus dem Flugloch. In einer großen Wolke fliegt und treibt alles durcheinander. Nach kurzem Taumel kommt die Vernunft und ein Suchen nach der alten Königin beginnt. Die Kreise der herumfliegenden Bienen werden immer enger, und nach kurzer Zeit kann man den Platz erkennen, wo die Königin sitzt. In diesen Klumpen sammeln sich die Bienen um ihre Mutter. Der Imker muß nun den Schwarm einfangen. Dazu wird ein Bienenkorb benutzt. Hängt der Schwarm z. B. frei an einem Ast, so ist die Sache leicht. Der Korb wird in den Arm genommen mit der Öffnung zum Schwarm, ein Schlag auf den Ast, und der ganze Klumpen ist im Korb. Mit einem Tuche zugebunden bleibt der Schwarm kühl stehen bis zum Einschlagen in einen leeren Stod. Mehr Arbeit macht es natürlich, wenn sich ein Schwarm in einer Gartenhecke ansetzt. Dort muß man ihn meistens eckelweise herausholen. Ist der Imker

nicht anwesend, so bleibt der Schwarm einige Stunden sitzen und dann fliegen Spurbienen ab. Haben diese nun einen hohlen Stamm oder irgendeinen geschützten Schlupfwinkel gefunden, so erhebt

sich der ganze Schwarm nochmals und fliegt weiter. In den meisten Fällen ist er jedoch für den Imker verloren. Dieser Schwarm heißt Vorschwarm und ist immer der volkstärkste (ca. 15 bis 20 000 Bienen).

Nun zurück zum Stod, in dem nun die junge Königin das Regiment hat. Da jedoch noch mehrere junge Königinnen in den Zellen sind, geschieht es, daß einige Tage später diese ebenfalls auskriechen. Nun wiederholt sich das Schwärmen wie vorher beschrieben, jedoch sind diese Schwärme nicht so stark und heißen Nachschwärme. Es kommt vor, daß mit einem Nachschwarm drei bis



Kohletransport-Anlage der Heinrichshütte am Zentralkesselhaus

Im Hintergrunde die Hängebahn
(Aufnahme: H. Liebetrau)

vier junge Königinnen herausschürzen. Die Traube ist dann nicht so geschlossen, teilweise auch in Gruppen geteilt. Nach dem Einfangen eines Nachschwarms findet man beim Wegnehmen des Tuches oft mehrere abgestochene Königinnen, denn in einer ganzen Traube duldet eine Königin keine Rivalin. Der eingeschlagene Vorschwarm fängt nun an zu bauen, und da die Königin befruchtet ist, beginnt sie sofort mit der Eierablage. Die Entwicklung geht, wie anfangs gesagt, wieder ihren Weg. Der abgeschwärmte Stod, ebenso wie der Nachschwarm, haben nun junge unbefruchtete Königinnen. An einem schönen Tage verläßt die junge Königin zu ihrem Hochzeitfluge den Stod. Da sie kräftig ist, fliegt sie gut, und nur besonders flugtüchtige gewandte Drohnen vermögen ihr zu folgen. Hoch in der Luft vollzieht sich die Begattung. Bisher von keinen Menschen beobachtet. Nur bei der Rückkehr in den Stod erkennt man, daß die Königin befruchtet ist. Die Drohne küßt ihren Hochzeitstag mit dem Tode. Nach zehn Tagen beginnt die junge Königin mit der Eierablage. Eine weitere Begattung erfolgt für die ganze Lebensdauer nicht mehr. Die Königin kann drei bis vier Jahre alt werden, ist aber zuletzt nicht mehr leistungsfähig. Eine Biene lebt in der Haupttrachtzeit höchstens acht bis zehn Wochen, dann sind ihre Flügel zerissen; sie stirbt meistens außerhalb des Stodes.

Nun zur Honiggewinnung. Wenn ein Stod, wie vorher geschildert zwei- bis dreimal geschwärmt hat, wird in den meisten Fällen der Honigertrag gering sein. Vor dem Schwärmen saugen sich die Bienen voll Honig und nehmen diesen, für drei Tage, als eiserne Ration mit. Ein Vorschwarm schleppt vier bis acht Pfund, Nachschwärme je nach Größe zwei bis fünf Pfund Honig mit. Wie früher erwähnt, speichern die Bienen den Honig über der Brut auf. Da nun während der Monate Mai, Juni und Juli die Brut beinahe die ganze Wabe bedeckt, so wird der über der Brutraum gelegene Honigraum mit ausgebauten Waben ausgestattet. Durch das Abperrgitter können nur Arbeiterbienen den Honig in die leeren Waben tragen. Sobald der Honig reif ist, überziehen die Bienen die vollen Zellen

mit einem Wachsdeckel. Zu dieser Zeit entnimmt der Imker aus dem Honigraum die Waben, fegt die noch darauffliegenden Bienen ab, die dann nach ihrem Stode zurückfliegen. Die Waben werden mittels einer Wabengabel vom Wachsdeckel befreit, in einen Drahtkorb gestellt, der in einem verzinnten Kessel drehbar angeordnet ist. Infolge der Drehung wird der Honig an die Kesselwand geschleudert und läuft durch einen Ausguß und Sieb direkt in ein Glas. Wachsreste bleiben im Siebe sitzen, so daß der Honig, ohne mit der Hand in Berührung zu kommen, hygienisch einwandfrei zum Verbraucher kommt. — Anders bei der Korbbienenzucht. Da dort keine herausnehmbaren Holzrahmen sind, müssen die Waben mit der Hand festgehalten und herausgeschnitten werden. Ein Schleudern ist nicht gut möglich, besonders bei Heidehonig. Die Waben müssen gepreßt werden. Wer diese Arbeit gesehen hat, ist nicht sehr erbaut davon. Der Ertrag schwankt in unserer Gegend, je nach dem Wetter, im Durchschnitt von zehn bis achtzehn Pfund. Eine Erwerbsquelle ist also die Bienenzucht in unserer Gegend nicht.

Im September oder Oktober ist die Volkszahl infolge Einschränkung der Vegetationszeit der Königin gesunken, die nicht mehr nötigen Drohnen werden als unnütze Fresser herausgedrängt. Die Natur verschließt eine Honig- und Pollenquelle nach der anderen. Der Honigraum wird geschlossen, die Einwinterung beginnt. Der richtig bearbeitete Stock hat zum Winter meistens junge Bienen. — Den Wintervorrat betreffend ist folgendes zu sagen. Durch Schätzung hat der Imker festgestellt, daß ein starkes Volk noch zehn Pfund Honig hat, da dies zu wenig, heißt es entweder Honig oder Zuckerwasserlösung zu füttern. Man tut dies seit zwanzig Jahren, infolgedessen sind Ruhrerkrankungen wegen zu pollenreichem Heidehonig ausgeschlossen. Das Volk bekommt fünfzehn Pfund aufgelösten Zucker als Winterfutter; insgesamt sind also fünfundschwanzig Pfund Futter vorhanden.

Da das Winterfutter im März restlos aufgezehrt ist und außerdem nur im Brutraum aufgespeichert ist, besteht keine Gefahr, daß diese Lösung in den für Konsumenten bestimmten Honig kommen kann. Nach der Auffütterung wird ein Stück Pappe unter die Rahmen geschoben, Strohmatten eingesetzt und der Bienen in Ruhe gelassen. Er schließt sich immer enger zur Wintertraube zusammen. Jede Störung ist fernzuhalten.

(Fortsetzung folgt)

Der deutsche Wald und sein Ertrag

Gegenüber der Vorkriegszeit hat sich die deutsche forstwirtschaftliche Nutzungsfläche einschließlich der Räumden und Blößen um etwa 20 000 ha vergrößert. Während indes die Holzbodenfläche von insgesamt 12 634 700 ha auf 12 654 200 ha stieg, fiel der Umfang des deutschen Laubholzbestandes von 3 789 000 ha auf 3 644 000 ha. Die Laubholzbestände nahmen demnach um 145 000 ha seit der Vorkriegszeit ab. Dieser Rückgang ist hauptsächlich auf die Minderung des Rotbuchenbestandes zurückzuführen, der um 45 000 ha auf 1 671 500 ha fiel, weiterhin auf die

Abnahme des Birkenbestandes von 342 500 ha auf 307 100 ha und des Eichen-schälwaldes um 50 000 ha auf 232 800 ha. — Die an sich schon in der Vorkriegszeit abnehmenden Weidenbestände verminderten sich sogar nahezu um 50 v. H., so daß sie zurzeit nur noch eine Fläche von 10 600 ha einnehmen. Dagegen vergrößerte sich der Eichenbestand um nahezu 30 000 ha auf 665 000 ha. Die Nadelholzbestände erfuhr eine Zunahme von 165 000 ha. Dabei ist bemerkenswert, daß die riesigen Kiefernwälder in Deutschland sich während der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht weiter vermehrt haben, sondern noch um 1000 ha, und zwar auf 5 520 200 ha, abgenommen sind.

Gegenüber der Vorkriegszeit ist der jährliche Holzsertrag, insbesondere an Nutzholz, um rund 650 000 dz gefallen. Die gesamte Holzgewinnung aus Forsten und Holzungen im deutschen Walde belief sich auf 49,56 Millionen cbm. Davon entfiel nahezu die Hälfte, nämlich 24,94 Millionen cbm, auf Nutzholz und etwa ein Drittel auf Brennholz, während die Gewinnung als Sticks- und Reisigholz rund 15 v. H. des gesamten Holzansalles ausmacht.

Berichtigung

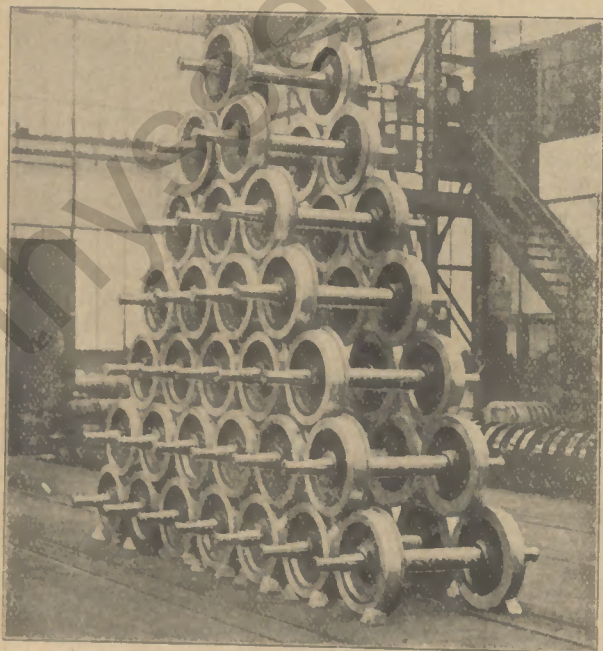
In Nr. 7 unserer Zeitung vom 27. März d. Js., auf Seite 6, Bild oben, „Erzeugnisse aus unserer Ruhrstahl A.-G.“, hat sich leider ein Druckfehler eingeschlichen, der hiermit berichtigt wird. Es muß dort heißen: Erzeugnisse des Kumpelbaues — Kesselteile.



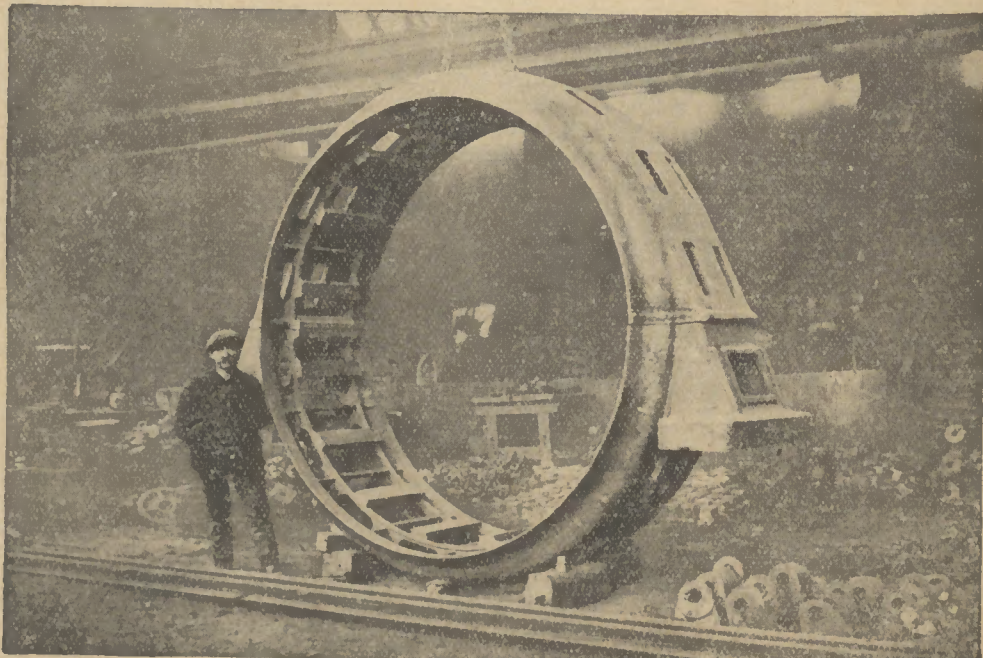
Belegschaft der Lehrwerkstatt

L 42 554/5

Erzeugnisse unserer Ruhrstahl A.-G.



Schmalspur-Wagenradsätze für die serbischen Staatsbahnen



Motorgehäuse aus Eisenguß, zirka 4150 Kilogramm schwer

Aus dem Reich der Frau

Derringerte Säuglingssterblichkeit



Ein großer Prozentsatz aller Neugeborenen kommt in einem Zustand zur Welt, in dem die Herz- und Atemtätigkeit stillsteht. Im Physiologischen Institut der Universität Bonn wurde nunmehr ein Verfahren erprobt, wonach die Atmung der in einem solchen Zustand Neugeborenen so weit angeregt werden kann, daß mit einem Erwecken aus dem Stadium des Scheintodes in den meisten Fällen zu rechnen ist.

Nach dieser Methode kommen Reizwirkungen zur Anwendung, die durch Auflegen von Elektroden entweder auf beiden Seiten des Halses, und zwar knapp hinter dem Kopfnickermuskel, oder auf beiden Seiten des Brustkorbes hervorgerufen werden. Bei der zuerst angegebenen Art wird der rechts und links zum Zwerchfell ziehende Nerv, bei der zweiten Art der Muskel des Zwerchfells selbst gereizt und zum Zusammenziehen gebracht, wodurch im Brustkorb eine Vakuumwirkung und zwangsläufig eine Entfaltung der Lungen (Einatmung) erzielt wird.

Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen soll dieses Verfahren auch bei Frühgeborenen mit absoluter Regelmäßigkeit zu einem Erfolg geführt haben.

Welche Bedeutung diesem Verfahren für die ärztliche Praxis zukommt, geht allein schon daraus hervor, daß bisher nach statistischen Angaben 20 Prozent der Scheintot-Neugeborenen sterben, und zwar etwa die Hälfte von diesen infolge Mißlingens der bislang von Hand durchgeführten Wiederbelebungsversuche.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper D. T.

L. T. S. A. Henrichshütte

Handball

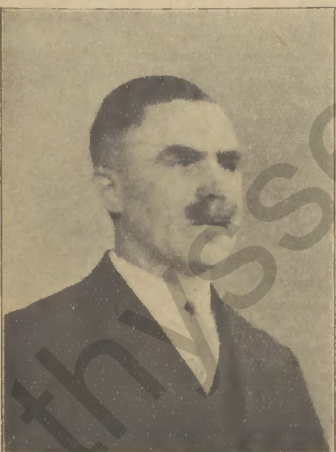
Eichentreuß Hattg. Jgd. — L. T. S. A. Jgd. 1:4

Am Sonntag, dem 29. 3. 31, standen sich obige Mannschaften im Freundschaftsspiel gegenüber. Die Eichentreuß-Jugend, die in neuer Aufstellung antrat, schlug sich gegen die spielerfahrene Jugend der L. T. S. A. sehr tapfer. Bis zur Halbzeit stand das Spiel 2:0 für die L. T. S. A. Jugend. Schon kurz nach Wiederbeginn war das Resultat auf 2:1 gesetzt worden. In kurzen Abständen folgten dann noch zwei weitere Tore für die L. T. S. A. Mannschaft, so daß beim Schlußpfiff das Spiel mit 4:1 für Welper gewonnen war. „Gut Heil!“ Der Spielwart.

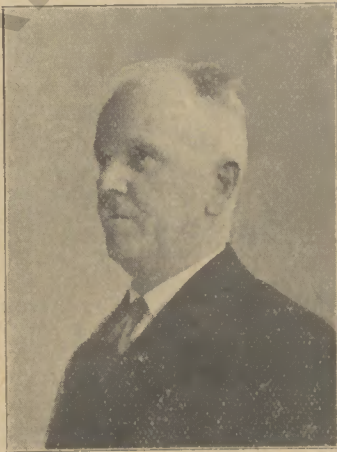
Werks-Allerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Ludwig Kirchhoff,
M. W. III
Eintritt: 2. 4. 06



Anton Mattern,
Mech. Werkstatt I
Eintritt: 10. 4. 06



Heinrich Bohwinkel,
A. Rep. Werkst.
Eintritt: 4. 4. 06



Wilh. Kleinkauf,
Bau-Abtlg.
Eintritt: 10. 4. 06



E. Hagebusch,
M. W. I
Eintritt: 2. 4. 06

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

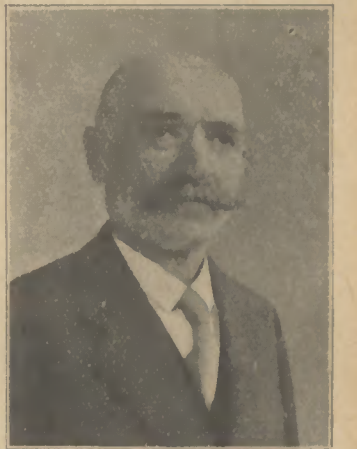


Fr. Bachhaus,
Stahlgußpußerei
Eintritt: 2. 4. 06



Joh. Reimer,
Stahlgußpußerei
Eintritt: 2. 4. 06

Auf eine fünfzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:



Heinrich Orth,
Verzinkerei
Eintritt: 29. 3. 1881

Familiennachrichten

Eheschließung

Dr.-Ing. Heinz Pieper, Laboratorium II, am 12. 3. 31.

Geburten

Eine Tochter: Eugen Laub, Stahlpußerei, am 11. 3. 31 — Gisela: Karl Scherer, Eisenbahn, am 22. 3. 31 — Anila: Hugo Thierhoff, Mechan. Werkstatt I, am 23. 3. 31 — Inge.

DÜRKOPP
FAHRRÄDER - NÄHMASCHINEN

HERRENKLEIDUNG NUR VON THÖNE

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate

Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weilstraße 10/12

Geschäftliche Mitteilungen

Das Fahrrad — eine Sparkasse! Sie meinen, für ein Fahrrad müsse man doch Geld ausgeben, anstatt welches einzusparen? Einen Augenblick bitte! Was verbraucht der Werktätige monatlich an Fahrtkosten für Eisen- oder Straßenbahn? Zehn Mark kann man für den Monat wohl getrost rechnen, und das macht, auf fünf Jahre berechnet, nach Adam Riese die Kleinigkeit von sechshundert Mark. Ein Markenrad bekommt man schon für hundert Mark — bei Reifenverschleiß und dreißig Mark, Pflegekosten und kleinen Reparaturen für fünf Jahre von fünfzig Mark ergeben sich also bei Benutzung eines Rades Gesamtkosten von nur hundertachtzig Mark in diesen fünf Jahren. Das heißt also, daß man dann in diesem Zeitraum vierhundertzwanzig Mark weniger verausgabt hat, als wenn man mit der Bahn gefahren wäre. Radfahren heißt also sparen — ganz abgesehen von dem gesundheitlichen Nutzen, den die Verwendung des Fahrrades in sich birgt. Statt in überfüllten Abteilen, bewegt man sich in frischer Luft, und an den Sonn- und Urlaubstagen trägt das Stahlroß hinaus ins Grüne. Wer all das bedenkt, beschafft sich also ein Fahrrad — und zwar die Siegermarke der ersten Deutschland-Rundfahrt: Dürkopp!

DRENHAUS

HATTINGEN

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.



für Blumen und Gemüse, der Ihnen sichere Erfolge, reiche Erträge und somit Freude am Garten bringt — reichliche Samen und somit taugliche treue Kunden dieses alljährlich tun, nach meinem Prachtkatalog 1931 auswählen. Dies begünstigt Ratgeber steht kostenfrei zu Ihrer Verfügung. Samenlieferungen über Mk. 10.— erhalten Sie portofrei und verpackt. Qualität ist unser Grundsatz. Seit 1848 Weltbekannt. F.C. Heinemann, Erfurt. Samen- und Großgärtnerei seit 1848.

Bevor Sie sich einen Anzug oder Paletot bestellen, versäumen Sie nicht das **Elagen-Maßgeschäft O. Kreye** Heggerstraße 20 zu besuchen. Großes Stofflager Garantie f. tadell. Sitz



Wer seine Frau lieb hat — kauft ihr eine Waschmaschine

BRÄMER HATTINGEN

Qualitätsfabrikate Zahlungserleichtg. Konkurrenzlos billig

Die Eden Pflanzenbutter anerkannt die feinste Nußmargarine kostet jetzt nur noch **90 Pfg.** stets frisch erhältlich nur im **Reformhaus W. Rohmann** Hattingen-Ruhr, Johannisstraße **Maßarbeit** ist doch das Beste! **Gustav Erk, Schneidermeister** Große Auswahl in erstklassigen Stoffen

Lichtbildner finden alles was sie brauchen, in der Fotospezialabteilung der **Centralldrogerie O. Sieß, Heggerstr.** Exakte Ausführung von Amateurarbeiten

Eine Quelle immer neuer Anregung

stellt unsere Zeitung dar wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine reiche Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann. — Die nebenstehend abgebildete Sammelmappe kann zum Preise von 1.40 Mk. bei den Zeitungsabgabestell. bestellt werden



Welche Pflanzennahrung?



Nur Hakaphos
Beste Vollklinger

Für alle Gemüsearten Topf-, Balkon- und Garten-Pflanzen sowie Rosenflächen

HARNSTOFF-KALI-PHOSPHOR BAS F

NUR ORIGINALPACKUNGEN SICHERN ECHTHEIT UND HALTBARKEIT
Zu beziehen durch Samenhandel, Düngerhandel, Genossenschaften, Drogerien und andere einschlägige Geschäfte.

Bezugsquellen weist nach: Stickstoffsyndikat, Berlin NW 7 (4).

Damen-Sohlen 1.75
Damen-Absätze 0.75

Herren-Sohlen 1.75
Herren-Absätze 1.00

Sparen

das Gebot der Stunde
Günstige Angebote erleichtern es Ihnen —

Darum:
Anzeigen studieren!



Hochwertige
Photo-Apparate
Leichte

Zahlungsweise
(1/10 Anzahlung, Rest 12 Monatsraten), Katalog kostenfrei!

Dresdensia
Kamera-Vertrieb
Spezialgeschäft für Photographie
Dresden A. 24/h

Gut erhaltener gebrauchter
Herd

billig zu verkaufen.
Unionstraße Nr. 8.

Gelegenheit!
Schönes Geschenk
Zimmerschmuck
Kl. Grubenlampe mit Schlägel und Eisen, vernickelt oder messing poliert liefert billigst
Tischen, Bochum Dorstener Str. 244

Stottern
nur Angst. Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29.

Ist die Ware gut, dann sage es weiter, ist sie nicht gut, sende sie zurück. Garantiert reiner ungemischter Schleuder-Blüten-Honig
Goldklar
10-Pfd.-Eimer 12.50 Mk.
5-Pfd.-Eimer 6.75 Mk.
per Nachnahme frei Haus.
Garant. Zurücknahme.
J. Tillmanns, Amelinghausen 198, Lüneb. Heide

Casino Henrichshütte

Ruf 2087 Für den allgemeinen Besuch freigegeben
Sonntags: **Kaffee- u. Abendkonzert**
Eintritt frei — Kein Preisaufschlag
Kegelbahn Donnerstags und Samstags frei
HANS SCHMIEDEL

Ingenieurschule Technikum Lage
Elektrotechnik, Maschinenbau, Automobil-, Heilungs- und Flugbau, Wärme-, Kältetechnik, Landmaschinen, Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik
Werkmeisterschule
Lehrpläne frei

Tuch- u. Maßgeschäft Otto Müller, Hüttensstr. 26
Zahlungserleichterung

„Wer fotografiert - hat mehr vom Leben!“

Beraten Sie mit mir über Anschaffung eines Apparates. Ich biete reichhaltige Auswahl und liefere Apparate mit kompletter Ausrüstung von **Mark 10.-** an.

J. NIGGEMEYER
Bochum, Rottstraße 40, Ruf 64005
Kostenl. Anleitung. Weitgehendste Zahlungserleichterung



Deutscher, trinke deutschen Wein, Gut und billig muß er sein, Aus dem weit und breit bekannten Keller Ehemals Henschel, jetzt Carl Eller.
Ehem. Henschel Kasino-Kellerei
Carl Eller, Hattingen-Ruhr Telefon 3366

Kauft am Ort, seid doch gescheit — Ihr spart Ärger, Geld und Zeit